

# Der Spiegel

f ü r

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzu- } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen-  
sendung 5 fl. Auf Bestimpapier mit ersten } (Kehlungsaufahrt), in Ferd. Tomasak Kunsthand-  
Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Die venetianischen Bräute.

(Fortsetzung.)

Nachdem alle Paare mit ihrem Gefolge von Verwandten und Freunden am Bando waren, stellten sie sich in eine Reihe zusammen und zogen so in die Kirche von Olivolo, während die Musik tönte und die Diener die Brautgeschenke, die Juwelen, die goldenen Geschmeide, die kostbaren Stoffe trugen. Als das erste Paar den geweihten Boden des Kirchhofes, die terra santa, betrat, schwieg plötzlich die weltliche Musik und dafür erklang ein feierlicher Gesang der Geistlichkeit. Eine doppelte Reihe Mönche in seltsamer malerischer Tracht hatte sich zu beiden Seiten der Kirchthüre aufgestellt und durch sie hindurch, die schweigend und bewegungslos dastanden wie Bildsäulen vor einem alten egyptischen Tempel, gelangte der Zug in das Gotteshaus, wo der Bischof ihn erwartete.

Die messa cantata hatte begonnen, den Tempel füllten die harmonischen Töne von mehr als hundert Stimmen, der Weihrauch duftete aus hundert Gefäßen, als plötzlich ein Schrei der Angst und des Entsetzens, ein banger, greller, langgedehnter Schrei, der aus den tausend Kehlen der Weiber und Kinder zu kommen schien, welche außen vor der Kirche gedrängt standen, zu den erstaunten Bräuten und Bräutigamen drang. Der Gottesdienst wurde unterbrochen — man sah einander verwundert an — die jungen Bräute wurden bleich; die jungen Männer eilten hinaus, um zu sehen, was die Freude des schönen Festes störe.

Die Ursache blieb nicht lange unbekannt, die Kirche war von bewaffneten Männern umringt und der Ruf: „Frisioten! die Seeräuber, die Seeräuber!“ füllten jedes Herz mit Entsetzen. Im nächsten Augenblicke wurde die

Kirche selbst von den gottlosen Räubern entweicht, von denen die Venetianer schon so viel gelitten hatten, daß der bloße Name Istriote Schrecken verursachte, und ein hartnäckiger, ganz ungleicher Kampf begann zwischen den Bräutigamen, den Freunden derselben und den Seeräubern. Die Werkzeuge des Kriegs schickten sich nicht zu einer Zeremonie des Friedens und der Liebe, und um auch zu vermeiden, daß die kleinen Zänkereien, zu denen die warmblütigen Venetianer leicht zu bringen waren, ohne ernste Folgen blieben, hatte schon seit langer Zeit Jedermann an Lichtmesse und an dem allgemeinen Hochzeitstage Benedigs die Waffen ablegen müssen — so daß es also jezt in der Kirche kein Schwert, keinen Dolch gab und die unbewaffneten Venetianer, größtentheils verwundet, in einen Winkel der Kirche getrieben wurden, wo sie mit ihren Körpern eine Schuzmauer um ihre lebenden Bräute zu bilden suchten.

In diesem Augenblicke trat der alte Hektor Urseolo, der eben am Hochaltar stand und dessen ehrwürdiges Alter, wie noch immer gebietende Person und Haltung wohl Eindruck auf die Gemüther roher Männer machen konnten, vor, und redete die Vordersten der Angreifer also an:

„Freunde! Ihr findet uns alle ohne Waffen und ihr wußtet es wohl, uns also zu finden, sonst würdet ihr nicht hier sein, hier vor den Venetianern, die euch so oft gezüchtigt haben; wir sind in eurerer Gewalt, durch feige Hinterlist euerer Gefangenen. Nehmt also den glänzenden Schmuck, die Edelsteine und das Gold, das euch hierhergelockt, nehmt Alles, sage ich, und dann hinweg mit euch! Benedig wird den Verlust nicht empfinden; sein Fleiß wird es immer reicher machen, als der Raub eurer Schlupfwinkel. Der Staat wird den Verlust seiner schönen Töchter ersetzen — nehmt also die Brautgaben — nehmt Alles, ich sage es noch einmal“ — und der alte Patrizier zeigte die offenen Koffer, welche die verschiedenen tosenden Schätze enthielten, die sämmtlich in die Kirche gebracht worden waren, damit der Segen der Diener Gottes darüber ausgesprochen werde.

Die Beute war groß und manche der Istrioten wollten bereits die Hände nach dem funkelnnden Geschmeide ausstrecken; aber einer, der ihr Anführer zu sein schien und gerade vor Hektor Urseolo stand, schüttelte sein Haupt bei dem Vorschlage des alten braven Mannes und sprach: „Es ist nicht genug! es ist nicht genug! Wir rechnen auf größere Schätze als diesen Sand.“

„Ihr Unerfättlichen! eure Fahrt über das adriatische Meer wäre durch dieses Gold und diese Edelsteine wohl theuer genug bezahlt; aber wir sind euerer Gefangenen und ihr wollt auch noch ein Lösegeld haben? Es sei auch dies? was verlangt ihr als Lösegeld?“ fragte Urseolo, der wohl fühlte, daß sie in der Gewalt der Räuber waren, und Gewaltthätigkeiten an den schönsten und edelsten Kindern Benedigs verhüten wollte.

— „Was wir suchen, ist selbst mehr als ein Lösegeld für euch Alle, die ihr hier versammelt seid,“ erwiderte der Seeräuberhauptmann, indem er seinen langen struppigen Bart strich und wohlgefällig lächelte.

„Nun was verlangst du, das deine Raublust befriedigen kann?“ fragte Urseolo, „willst du die Stadt des heiligen Markus selbst haben? Nein! bei dem heiligen Evangelisten, dessen Gebeine in unserer Kirche ruhen, dessen schützende Flügel über Benedig sich ausbreiten, diese wird nie dein sein. Wir

kamen hierher in Festtagsputz und ohne Waffen, aber Schiffe nur über jene Lagune und du wirst die Streitart, den Speer, das Schwert und Arme finden, welche die Waffen wohl zu führen wissen. Nicht alle Venetianer sind hier, das merke wohl.“

— „Wir brauchen weder euere Gumpfsinsel, noch euere Mauern und Häuser,“ entgegnete höhrend der Seeräuber — „was wir suchen ist mehr noch, reicher als Venedig selbst mit den Gebeinen des heiligen Markus!“

„Was wollt ihr sonst?“ fragte der Patrizier.

— „Die Bräute von Venedig!“ rief der Pirat mit Donnerstimme.

„Die Bräute von Venedig!“ brüllte die ganze Schar der Istrioten und die Venetianer erfuhren nun erst das ganze Unglück, das sie bedrohte, denn die bewaffneten Männer stürzten mit dem wiederholten Rufe: „die Bräute von Venedig!“ heran, um die liebenswürdigen, nun verzweifelnden Mädchen zu erfassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Ve sth \*) Wenn man nichts besonders Neues weiß, spricht man vom Wetter und beinahe könnte ich Ihnen, geehrter Hr. Redakteur und Ihren schätzbaren Lesern, nichts als meteorologische Nachrichten mittheilen, z. B., daß der Winter, der so ziemlich gelinde begonnen, nun endlich seine Rechte behauptet und eine strengere Natur annimmt, daß Boreas mit vollen Falken bläst, daß der Schnee fußhoch liegt und daß die Donau schon viel Treibeis führt, oc. Aber die Wetter-Konversation ist, wie bekannt, etwas sehr Abgenütztes und seitdem unsere politischen Zeitungen in jeder Nummer ihren Lesern vor allen andern Neuigkeiten anzeigen, ob es gestern oder vorgestern geregnet oder geschneiet hat, ob der Barometer gestiegen oder gesal-

\*) Wir entlehnen obigen Bericht aus der geschätzten Wiener Theaterzeitung, als einen Beweis, wie man anderwärts von unserer Bühne urtheilt. R.

ten ist, und dabei sich oft recht artiger, poetischer Floskeln bedienen, auch ganz überflüssig geworden. Da ich Sie nun nicht mit dem Wetter hebeligen soll, was wollen Sie, bei den jezigen mageren Ereignissen, daß ich Ihnen schreibe? Hätte ich nur einen Theil des Wizes Ihres genialen Saphirs (und er könnte mir so eine kleine Portion davon ablassen; er schwämme dennoch im Ueberfluß), so würde es mir ein Leichtes sein, Etwas aus Nichts hervorzuzaubern; ich brauchte dann nur einen halben Bogen Papier und in einer halben Stunde sollten Sie sehen, was ich Ihren Lesern bieten würde. Aber ich habe nun einmal keinen Witz; da ich nun keinen habe, wie soll ich denn in meinem Berichte so recht in die jetzt so beliebte satyrische Manier gerathen? zumal, da ich von ernstlichen Dingen diesmal nichts Sonderliches zu reportiren habe? — Doch Sie erlaubten mir ja, Neuigkeiten vom Theater mitzutheilen, von der Bühne, die mehr als die Welt bedeutet, wo täglich oder nächtlich ein großes Ereigniß das andere verdrängt; wo heute der Kampf

der Gibellinen und Guelfen sind genb ausgefochten wird und morgen eine gar anmuthige Liebes-Intrigue rezitirend über die Szene gebet; wo wir bald in das antike Mythentbum, bald in das moderne Pariser Leben versetzt werden; wo wir heute mit der Maria Stuart weinen und morgen mit dem Lumpzavagabundus lachen; wo wir bald der unglücklichen Norma kondoliren, bald dem glücklichen Pfeiffer rösel gratuliren; wo endlich heute geraubt und gemordet und morgen getanzt und gejobelt wird. Also von unserm Theater wollen Sie Nachrichten? — Nun da fällt mir ein mächtiger Stein vom Herzen; denn hier heißt es: difficile est satyram non scribere! Hören Sie, Hr. Redakteur! unser Theater ist das beste in der Monarchie. Mad. Minl, die beste Sängerin; Hr. Waginger, der beste Tenorist; Hr. Schinn, der beste Bassist; Hr. Höfer, der beste Baritonist; Hr. Klauer, der beste Schauspieler; Hr. Vosinger, der beste Intriguant; Mad. Grill, die beste Schauspielerin; Hr. Gaede, der beste Komiker; Dem. Wildeauer, die beste Komikerin; Dem. Tuffner, die beste Tänzerin; Hr. Urbany, der beste Kapellmeister; und Hr. Haffner, der beste Theaterdichter; kurz, Sie sehen, wan hält hier Alles fürs Beste. Das sind die Matabore, nun kommen wir zur zweiten Klasse (nicht vermöge der Kunst, sondern vermöge ihrer hiesigen Stellung). Da ist Dem. Schebest in der Oper, die viel Methode besitzt. Man hat es ihr vorausgesagt, daß es so kommen werde; sie ist herabgestiegen von ihrer ehrenvollen Stufe und aus purem Respekt für die jetzt so vortrefflich geleitete Oekonomie der Direktion, die uns das Fach einer dritten Sängerin, so wie vieles Andere, ganz entbehrllich machte, hat diese schätzbare Sän-

gerin den Mataplan, den kleinen Tambour, und den Vagen, im „Johann von Paris,“ übernommen, und siehe da, Mad. Minl erhob sich. Im Schauspiel nennen wir die Frauen Denny und Reynsitt, und die Herren Grohmann und Fischer, und in der Parodie — so nennt man hier die Lokalposse! Dem. Garber und Hrn. Macho. Dritte Individuen haben wir nicht, sondern ich muß gleich auf die zwölften springen, und da ist in der Oper Mad. Klimmettsch und im Schauspiel Hr. Malizky zu erwähnen.

Zu unbestimmten Klassen gehören die Herrn Künnner (ein sehr verwendbares und fleißiges Mitglied), Simeon und Dem. Fußgänger. Uebrigens haben wir noch (nach dem neuesten Theater-Almanach von Beuzmann), einen Lampenpuzer mit vier Gehilfen, die eifrig ein angenehmes Dämmerlicht zu unterhalten besorgt sind. Am besten ist bei uns das Fach der Zettelträger besetzt: man denke sich einen Meister und neun Gehilfen! Allerdings erhalten diese von der Direktion keine Gage, aber wir müssen es ihr dennoch danken, daß sie solch großes Personale duldet, da sie doch sonst eine große Aversion vor großen Personalen, zum Beispiel vor einem großen Chorpersonale, affektirt. Noch habe ich zu bemerken, daß wir auch einen Hausinspektor haben.

Ja, Mad. Minl oder Nachtigall; Minl, wie Philipp Weil sie nennt, ist die Verle unserer vielbelobten Bühne. Sie sollten sie als Norma hören! Ich falle jetzt aus meiner Rolle und versichere Sie in allem Ernst, sie würde Sie mehr als manche Vielbeslobte befriedigen, wenigstens, wenn auch nicht im kunstvollen Vortrage, doch in der Makellosigkeit ihrer wohlklin-

genden, reinen Stimme. Vergebens strengen sich einige Gegner mit großer Hingebung an, ihren Glanz in Rede und Schrift zu verdunkeln, das Publikum jubelt und Mad. Winkeltrispumbiert! Aber die Direktion wird gewiß Mad. Winkel, so lange sie keine höhern Ansprüche macht, nicht entlassen, und wir haben daher die schönste Hoffnung, diese Nachtigall noch lange die unserige zu nennen, obwohl uns ein hier erscheinendes Blatt, „der Schmetterling“, neulich eine rechte Angst einjagen wollte, indem er etwas summt, das so lautete, als ob sie uns zu verlassen gedächte. Nein, mein lieber Schmetterling, eine Nachtigall ist ein etwas präziöserer Vogel, als ein Schmetterling, den man nicht so leicht davon fliegen läßt, daß ihn die Knaben erhaschen können. — Aber in der Oper „der Schwur“ hätten Sie Mad. Winkel auch hören sollen, sie allein hat dieses schwache Produkt auf die Beine gebracht; sie und ihre herrlichen Triller, die ihr die Einlage vom Kapellmeister Kreuzer in die Kehle diktierte, denn unser Hr. Wazinger, dessen Stimme zu Zeiten der eines neugebornen Kindes gleicht, und Herr Höfer, der manchmal im Besitze einer Greifenstimme ist, konnten der Oper nicht viel anhaben. Auch unsere Chöre und unser Orchester nicht. So viel von der Oper. — Vom Schauspiel kann ich nicht so viel sagen. Hr. Philipp Weil, den ich schon oben Gelegenheit zu erwähnen hatte, muß ein wahrer Satyrer sein, denn er sagte in Ihrer geschätzten Zeitung, daß „die Günstlinge“ der Mad. Wirsch-Pfeifer mit vielem „Decorationsaufwande“ werden gegeben werden. Wenn hier etwas Neues gemalt wird, so können wir sicher gewärtig sein, es neun Mal mit Abonnement-Suspendu sehen zu müssen. Wie freueten wir uns, als

wir sahen, daß Hr. W. Weil bloß seinen Scherz mit uns trieb. Die „Günstlinge“ wurden mit unsern guten, uralten Versezstücken ausgestattet, ohne daß wir auch nur einen neuen Vinselstrich bemerkten. Vinselstriche gab es genug bei der Vorstellung dieser „Günstlinge“, die mir übrigens nur als eine zweite verbesserte Auflage der „Königin von sechzehn Jahren“ bedünken wollten; aber ich will hier nichts berühren, weil ich, einmal angefangen, in endlose Raisonnements gerathen könnte. Doch sagen wir nichts mehr von einem Schauspiel, das eher auf den Namen Parodie, als das ehrliche Wiener Lokal-Singspiel, Anspruch machen kann. Uebrigens ist hier das Ballet abgeschafft worden. In „Robert der Teufel“, „Zampa“, „der Stummen von Portici“ etc. müssen die Choristinnen nicht nur singen, sondern, so gut es geht, auch tanzen; nun sage man noch, daß wir nicht sehr verwendbare Mitglieder haben! Aber nicht nur im Chor, auch in der Oper erleben wir die erfreulichen Beispiele, daß ein Sängler zwei Partien übernimmt.

Nächstens erhalten Sie Nachrichten über andere Angelegenheiten von Ihrem  
Philotas.

Wien (28. Jan.). Wenn man die Annoncen unserer Theater betrachtet, so glaubt man eine Table d'hôte zu sehen, denn Alles wimmelt von Gästen. Der Stammgast Forti (seit undenklichen Zeiten gastirend), Wild, Breiting, Frige, Raimund, Quandt, Mellinger, Kraus-Wranitzky, Hr. und Fr. v. Holtei speisen an dieser Table d'hôte, eigentlich aber bewirthen sie uns und tischen recht viel Genießbares auf. — Im Hofoperntheater herrscht immer guter Ton — wenn Wild singt. Am 16. d. M. trat Hr. Staudigel nach langer Krankheit

zum ersten Male, in Bellini's „Norma“ auf und ward mit Enthusiasmus empfangen. — Eine neue Operette, unter dem Titel: „Die Wette“, gefiel. — Die Direktion des Theaters in der Josephstadt macht mit den Gästen Holtei gute Geschäfte. Von der Feder dieses wackern Bühnendichters haben wir bereits mehrere Stücke und in allen spricht sich mehr oder weniger Originalität und genaue Kenntniß des Effektes deutlich aus. Unsere Wiener Rezensenten geißeln Hr. v. Holtei wohl wacker durch, weil seine Stücke nicht über ihren Reisten zu schlagen sind und sie daher ihre stereotype Rezensionsform nicht dafür brauchen können, aber das Publikum lobt ihn mit fleißigem Besuche und lautem Beifalle — vox pupuli — vox dei! Ich habe immer so recht herzlich Freude wenn ein Mann aufsteht, der den alten Schlandrian und Wunder stolz mit Füßen tritt und eine andere Bahn einschlagend die erkaunten Gewohnheitsmenschen weit hinter sich zurückläßt, und diese dann, um sich zu rächen, ihn mit Koth bewerfen wollen, und sich selbst dabei beschmuzen. — Die Hofopernfängerin Madam Kraus-Wranitzky ist diesem Theater in der Oper das, was Hr. und Fr. v. Holtei im rezipierenden Schauspieler sind. Im „Barbier von Sevilla“, als Rosine und in der „Nachtwandlerin“, als Amina, bewährte die Künstlerin die Vortrefflichkeit und Meisterschaft, die wir stets an ihr bewunderten. — Hr. Mellinger gefällt immer mehr und mehr. — Ueber das neueste Produkt Holtei's: „die Bettlerin“ werde ich mit nächster Gelegenheit ausführlich berichten. — Raimund gastirt noch immer mit entschiedenem Glücke im Leopoldstädter Theater. — Das Theater an d. Wien spielt jetzt mit dem Publikum Komödie. In ei-

nem fort die alte Leter — nichts als: „Die Entführung vom Maskenball.“ Der Verfasser dieser Piese hat sich's bequem gemacht, er schrieb das mehr als 20-jährige Stück: „Si du lieber Augustin“ beinahe wörtlich ab, gab ihm einen neuen Titel u. ließ es in dem zu solchen Dingen stets bereitwilligen Theater als sein Opus aufzuführen. Ein Wiener Kritiker lobte bei dieser Gelegenheit die Bescheidenheit des Dichters, der nicht einmal seinen Namen auf den Zettel setzen ließ! Bescheidenheit und ein Theaterdichter! wie schicklich das zusammen? — Als Abwechslung mit genannter Posse haben wir einen alten Mitterschinken in fünf Akten, benamset: „Die Geistermühle bei Saaz, oder der stumme Ritter.“ Akt heißt Handlung, also ist es gewiß billig wenn wir statt 5 Handlungen wenigstens eine zu sehen verlangten, ein Zeichen daß wir handeln lassen, aber gar keine Handlung! das heißt das Publikum mißhandeln. Wenn doch auch die übrigen Personen dieses Stückes stumm wären, so hätten wir nicht so viel Unsinn reden gehört. Der Verfasser war auch so bescheiden, seinen Namen zu verschweigen. Mit der Zeit wird das Publikum doch einsehen, daß es nur gesoppt wird, daß es mit einem neuen Theaterzettel über ein altes Stück papierirt sei, und das pfißig gemachte Publikum wird den Pfißerling auspfeifen.

Ubi a p h o r o s.

## Miszellen.

München. Es wird dem Vernehmen nach nächstens ein sehr glänzender Maskenzug von den höchsten und hohen Personen Statt finden. Anordnerin dieses Karnevalsfestes ist die Her-

zogin von Leuchtenberg, königl. Hoheit, und es soll bereits nicht Sammet genug in der Stadt sein, um alle Forderungen nach prächtigen Mänteln zu befriedigen. **F.**

**Antwerpen.** Ein junger baier. Arzt starb in Folge eines Blutbrechens. Seine Kollegen glaubten es wenigstens, und legten ihn in einen Sarg. Am zweiten Tag begoß die Schwester des Verstorbenen dessen Leiche mit einem aromatischen Liqueur, um den üblen Geruch zu entfernen; alsbald bewegte sich der Körper und der Sarg krachte. Dr. Schmitzmüller, sein Freund, wurde gerufen, und hatte nach angewandten Hilfsmitteln das Glück, ihn wieder ins Leben zu rufen, und lebt noch. **L.**

**Paris.** Ein hiesiges Blatt, le Bon Sens, erzählt folgendes belustigende Märchen: „In Polen sind die Bären sehr häufig: die Bauern fangen sie, wenn sie noch ganz jung sind, und unterrichten sie in allerlei Arten häuslicher Beschäftigung. Der Bär hat viel Intelligenz, und ist besonders geschickt, seine Vorderpfoten zu gebrauchen, weswegen man auch bei vielen Gastwirthen Bären findet, die mit vieler Geschicklichkeit die Bratspieße wenden. Für einen Fremden, der in eine polnische Küche tritt, ist es ein ganz eigenes Schauspiel, Bären zu finden, die ernsthaft auf ihren Hinterpfoten sitzend, mit den Vorderpfoten einen ungeheuern Bratspieß, vermittelst einer künstlich eingerichteten Handwinde, in Bewegung setzen.“ **B.**

**Frankfurt.** Beinahe wäre ein sehr unschuldiges Subjekt Opfer der wegen des neulichen meuchlerischen Mordausfalls auf eine hiesige Bürgerfrau aufgeregten Volkstimmung geworden. Es geht hier ein Maler umher, der aus Rubens Bildniß gesehen

hatte, daß dieser Halbgott seines kunstfaches Schnurr- und Knebelbart trug, wie es damals Mode war. Das Nachäffen dieser heute nicht mehr für den Civilisten passenden Mode, dazu ein Hut mit breitem Rande und ein Mantel um die Schultern, gibt dem jungen Manne das Ansehen fremder Abkunft, der Anzug ähnelt der gewöhnlichen Bekleidung der Banditen, und siehe, der in den friedlichsten Absichten zwischen Licht und Dunkel wandernde Künstler ward für verdächtig gehalten, niedergeworfen, und nur die in der Todesangst brüllende Versicherung, daß er kein Bandit, sondern ein echt Frankfurter Bürgersohn sei, befreite den Armen von der in ähnlichen Fällen üblichen Faustjustiz. — Man erzählt sich im Publikum, daß der neulich durch einen Stich verwundete Musiker abermals einen Drohbrief erhalten habe, worin gesagt sei, der letzte Streich habe gefehlt, man werde aber, wenn er seine Besuche bei der Sängerfamilie fortsetze, das nächste Mal besser treffen. Unsere Polizei ist fortwährend bemüht, den Urhebern der gemeldeten Verbrechen auf die Spur zu kommen, bis jetzt immer erfolglos. Natürlich werden dadurch viele Leute besorgt, und andere verbreiten lügenhafte Gerüchte. Vor Einrichtung der Stadtpost war der Unfug, der jetzt mit anonymen und Drohbrieffen getrieben wird, etwas hier ganz Unbekanntes; in dessen wäre es gewiß betrübend, wenn durch das erbärmliche Treiben einiger muthwilligen Buben eine nützliche Anstalt gefährdet würde. **B.**

## Wester Lokalzeitung.

Zweiter Lanner-Ball. Am 29 Jan. fand im hiesigen Redoutensale ein großes außerordentliches Ballfest statt, wobei

Lanner zum zweiten und letztenmale die Musik dirigirte. Wir glauben, die Annalen Pesths haben kein gleiches aufzuweisen. Die Zahl der Anwesenden stieg über 3000! Ueber Dreitausend Menschen in den elegantesten und festlich geschmücktesten Anzügen wogten oder vielmehr drängten sich in diesen weitläufigen prächtigen Marmorhallen, und vergaßen die existenz warme Luft, die zahlreichen links und rechts unvermeidlich empfangenen Ellenbogen-Berührungen und Fußkontusionen, endlich die durch das immerwährende auf einen Platz gebannte Stehen veranlassete Müdigkeit (denn nur wenige Damen konnten von den Sitzen Gebrauch machen) und labten sich an den erquickenden Tönen, die der Wiener Orpheus von seiner Orchester-Tribüne herab in so reichlicher Manigfaltigkeit und in so unausgesetzter Fülle spendete. Die jungen Leute aber konnten bei dem besten Willen ibere so im Busen gehegte und gepflegte edle Tanzlust nicht recht Lust machen. Vergebens hörte man den Ruf: „Plaz! Plaz!“ Vergebens waren Bitten und Drohungen, vergebens entfalteten sich Blicke, die halb Unmuth halb Hohn ausdrückten — die gaffende Menge konnte keinen Schritt weichen, um den schmachtenden Tänzeen einen ungestörten Doppelnuß: die Musik zu hören und sich zugleich nach ihrem Takte zu drehen, zu gewähren. Nur wenn hie und da zufällig eine Lücke entstand, benutzten es die jungen Herrchen und Dämchen sehr geschickt, um trotz der 35-stufigen Höhe ihrer Walzer en trois und en deux pas in Ausführung zu bringen. Ja diese zwei Schritt-Walzer, die muß man sehen, und man sage noch, daß unsere Sitten nicht Fortschritte machen! Wie mag sich wohl manches Mütterchen freuen, ihr hoffnungsvolles Töchterchen in solcher Situation zu erblicken! Guttes Mütterchen, denkst du nicht auch an einen braven Schwiegersohn? — Sowohl unter Tänzern und Nichttänczern, gewahrte man die elegantesten Anzüge und man überzeugte sich, daß wie die Moden sehr schnell von Paris erhalten. Viele Kleider konnten die Meisterschnitte Rossmanitz, Mindszenty und anderer ausgezeichneter Kleidermacher Pesths nicht verläugnen. Einzelne schöne Toiletten anzuführen wäre bei der Ueberzahl der anwesend gewesenen, unmöglich. Die Modenbilder und Modenberichte des „Spiegels“ fan-

den wir häufig benützt. Auch Masken gab es unendlich viele und auch hierin sprach sich großer Theils Geschmack, Eleganz und Originalität aus, doch war der Witz nur bei Wenigen originell. — Der Beifall, den Lanner erhielt, war einstimmig; man bewunderte die Präzision der Ausführung seiner unübertroffenen Kompositionen. Die neuen, während seines kurzen Aufenthalts in Pesth komponirten Walzer, erhielten durch das Loos den Titel: „Monument-Walzer“, ein Titel, der zwar dem Verhältnisse Lanners zu den Pesthern ziemlich anpassend ist, aber der Aufgabe, sich auf ungarische Nationalität zu beziehen, auch dem in diesem Walzer vorherrschenden ungarischen Tone keinesweges entspricht. Die eingegangenen Titel: „Mein Bestes für die Pesther“, „Ungar-Klänge“, „Magyarismen“, „die Pesther Jüdeln“ u. wären weit angemessener gewesen; doch der Zufall wollte es anderk. — Die neuen nun genannten „Monument-Walzer“ gefielen schon wegen ihres nationalen Anstreichs ungemein, obwohl wie die Dampfwalzer weit vorziehen würden; doch haben sie, wie Alles was Lanner komponirt, Lieblichkeit, Grazie und Melodie. Die „Dampfwalzer“, von welchen sich die Nummern 4 und 5 besonders auszeichnen, erregten wieder enthusiastischen Applaus. Der Ball dauerte bis 6 Uhr Morgens, zu welcher Stunde die Versammlung noch immer zahlreich war. Hr. Lanner wurde fast vom Beifall erdrückt und auf Händen getragen. Auch wurden ihm in dieser Nacht neuerdings Gedichte gestreut und er schied von uns gewiss eben so zufrieden mit dem Publikum, als dieses von seinen Leistungen hochst befriedigt war. —

J. W.

#### Modenbild. Nr. 6.

Pariser Ball- und Soireeanzüge vom 20. Jan. Bonnet mit Blumen geziert. Kleid von Gaze de Chambery mit Blumen und Atlas garnirt. Möbelstücke neuester Art. (Dr. Mindszenty, (gr. Brütengasse, No 634) zeichnet sich auch diesen Karneval mit sehr geschmackvollen Ballkleidern aus, und seine Arbeiten werden von Damen ersten Ranges ausgezeichnet.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiese n.

Modes de Paris.



Der Spiegel.

assten gab es  
sprach sich pro-  
und Original  
er bei Weni-  
en L a n n e r  
erwunderte die  
unübertroffe-  
während sei-  
komponirten  
den Titel :  
ein Titel, der  
zu den Pest-  
er der Auf-  
sionalität zu  
Walzer vor-  
esweges ent-  
„Mein Be-  
r - Klänge“,  
ten“ u. wä-  
doch der Zu-  
euen nun ge-  
fielen schon  
angemein, ob-  
it vorziehen  
s was Lan-  
gie und Me-  
welchen sich  
auszeichnen,  
oplauß. Der  
zu welcher  
immer zahl-  
st vom Bei-  
agen. Auch  
erdings Ge-  
und gewiß  
itum, als  
t befriedigt  
J. W.

5.

Soiree-  
onnet mit  
de Cham-  
niet. Wö-  
M i n d-  
634) zeich-  
t sehr ge-  
d seine Ar-  
n Ranges